

im Urwald Brasiliens. Bericht eines Emigranten 1938–1975. 143 Seiten. Frankfurt/M. 1972 bzw. 1975. Josef Knecht Verlag.

Eigentlich ist es nur *ein* Buch; »einen Abschnitt macht die Trennung«, von der alten Frankfurter Heimat nämlich und dem liebgewordenen und erfolgreichen Beruf eines grossbürgerlichen jüdischen Rechtsanwalts. Das klingt wie »ein Märchen aus uralten Zeiten« und ist kaum vierzig Jahre her. Im zweiten Buch wird berichtet, wie das Märchen weiterging. Dem ist nur hinzuzufügen: Die Hauptfigur dieses zweiteiligen Märchens ist nicht gestorben und lebt heute noch! Was ihm das Überleben ermöglicht hat? Schicksalsführung und -fügung, würde er sagen, denn der fromme Mann nimmt den Namen Gottes nicht gern in den Mund, dann aber auch eine edle Menschlichkeit, die selbst dem Bösen noch gute Seiten abzugewinnen vermag. Und natürlich eine kräftige Gesundheit und eine tapfere Frau. Wie viele andere Emigranten, hat der Verf. das Beste seiner alten Heimat, in die er sich tief und wunderbar – der Vers ist von Rilke – verwoben fühlte, mit in den Urwald Brasiliens genommen. Sein liberales, »von Vorurteilen freies« Judentum, wie es Nathan der Weise lehrt, dazu eine grosse Liebe zur deutschen Klassik in Poesie und Musik, ferner die bis zur Identifikation starke Wahlverwandtschaft mit der deutsch-abendländischen Kultur gaben ihm jene Elastizität, die einem langen Leben Dauer verheisst. Dass es seiner Gescheitheit gelang, sich in die völlig andere Umwelt des brasilianischen Urwalds so einzuleben, dass er sogar ein höchst erfolgreicher Kaffeepflanzer wurde, spricht für die starken Wurzeln seiner Kraft, die sich, ähnlich wie die des Kaffeestrauchs, tief in den Boden senken und daraus die Kraft ziehen, belebende Früchte hervorzubringen. P. Paulus Gordan OSB, Rom

JACOB NEUSNER: *The Idea of Purity in Ancient Judaism. The Haskell Lectures, 1972–1973. With a critique and a commentary by Mary Douglas* (Studies in Judaism in Late Antiquity. From the First to the Seventh Century, Bd. I). Leiden 1973. E. J. Brill. XIV u. 153 S.

J. Neusner zeichnet verantwortlich als Herausgeber einer neuen Reihe von Studien bei Brill, die mit Neusners Gastvorlesungen am Oberlin College, Ohio, ihren Auftakt nimmt. Dieser erste Band hat insofern programmatischen Charakter, als Neusner nicht nur das Thema »Reinheit / Unreinheit« abhandeln, sondern zugleich einen exemplarisch methodologischen Beitrag dazu liefern will, wie das talmudische Judentum als Struktur religiöser Vorstellungen historisch zu erforschen sei, wobei die halachische Seite ausgeklammert bleibt.

Als Ergebnis früherer Untersuchungen (*The Rabbinic Traditions About the Pharisees before 70*) stellte Neusner fest, dass der grössere Teil der den Pharisiern später von den Rabbinen zugeschriebenen Anordnungen über Reinheit-Unreinheit handeln, ein Befund, der im Neuen Testament ebenfalls (z. B. Mk 7, Mt 15 und 23) deutlich ist. Jene Regeln und Vorschriften müssen also von Wichtigkeit gewesen sein. Da sich Religionswissenschaftler und Anthropologen seit geraumer Zeit diesem Thema intensiv widmen, ist es um so überraschender, wenn man mit Neusner feststellen muss, dass sich nur sehr wenige Arbeiten mit diesem Fragenkomplex auf dem Gebiet des talmudischen Judentums beschäftigen. Um dem abzuhelfen, untersucht der Verfasser die Idee der Reinheit in vier grossen Vorlesungen: Das biblische Erbe; Reinheitsvorstellungen in der Literatur der Epoche des Zweiten Tempels; Reinheit im talmudischen Judentum und, zusammenfassend: Die Idee der Reinheit im antiken Judentum. Auf die fünfseitigen Literaturhinweise folgt

eine gewissermassen gleich »eingebaute« Kritik an Neusners Methoden und Ergebnissen durch die bekannte Anthropologin Mary Douglas. Ihre klaren und kritischen Ausführungen (137–142) machen das Buch als Exempel in Methodologie zusätzlich wertvoll.

Neusner perzipiert die Schrift aus der Perspektive des Judentums der Zeit des Zweiten Tempels und des Talmuds, also als eine Einheit, und ordnet die verschiedenen biblischen Faktoren, die Unreinheit bewirken, systematisch an, um im folgenden zu fragen, was aus diesem biblischen Erbe und Material auf welche Weise weitergewirkt hat.

Hauptaufgabe sieht Neusner darin, alles relevante Quellenmaterial der »zwischen-testamentlichen« und talmudischen Epochen zusammenzustellen und zu verbinden, ohne in detaillierte Einzelanalysen zu gehen. Diese Ausbreitung von Ideen aus etwa einem Jahrtausend lässt Kontinuität und Diskontinuität, alte und neue Auslegungen und Anwendungen historisch erfassen. Auch die Auffassungen bestimmter Kreise weisen im Gesamtzusammenhang über sich hinaus und machen grössere Zusammenhänge deutlich. So weist die pharisäische Forderung des Waschens der Hände vor dem Essen darauf hin, dass die Pharisäer den Akt des Essens als kultische Handlung ansahen, ja den Tisch mit dem Altar, das Heim mit dem Tempel und das private Individuum mit dem Priester verglichen haben könnten.

Das spezielle Interesse des Autors richtet sich auf das talmudische Judentum. Seine Methodenkritik wendet sich gegen die folgenden Irrtümer, die nach Neusner bisher charakteristisch für die Forschung waren: Zum einen dürfen talmudische Vorstellungen nicht für sich selbst genommen und ohne Bezug auf frühere oder gleichzeitig in anderen Formen des Judentums zu findende Ideen behandelt werden. Zum zweiten – und das dürfte der weitaus häufiger begangene Irrtum sein – wirft man alle, wo und wann auch immer gefundenen Konzeptionen zusammen und konstruiert daraus ein undifferenziertes System Judentum. Drittens hat man sich bisher zu unkritisch auf die Namensangaben der Traditionen verlassen und auswahllos auch sehr späte Attributionen von Aussprüchen und Meinungen als echt und damit als benutzbar angesehen.

Neusner will die Verlässlichkeit der Zuschreibungen erproben, indem er für eine bestimmte Schicht, etwa Mischna/Tosefta, charakteristische Ideen zu orten sucht. Diese Gedanken müssen eindeutig definierbar und konsistent einer einzelnen Gruppe von Lehrern und Tradenten zugeordnet sein, um als repräsentativ für eine bestimmte Generation von Gelehrten gelten zu können.

Diese Vorsicht ist gleichermassen weit von unkritischer Leichtgläubigkeit gegenüber Worten und Taten der Rabbinen entfernt wie von einer Ablehnung allen talmudischen Materials als »spät«. »Die einzige hiermit beabsichtigte Neuerung ist die Anwendung von Zugängen, die in anderen Wissenschaftsgebieten gängig und selbstverständlich sind, auf das Studium des talmudischen Judentums« (S. 5). Neusners Überblick geht über nahezu 1600 Jahre und kann deswegen nicht alle Einzelphänomene breit berücksichtigen, zumal es ihm darauf ankommt, für diesen ganzen Zeitraum Reinheit als wesentlichen Bestandteil des religiösen Systems herauszustellen. Dabei bietet Kapitel 3 »Reinheit im talmudischen Judentum« alle relevanten, nicht-halachischen Texte in wörtlicher Übersetzung – eine nicht zu unterschätzende Hilfe bei der Erarbeitung von Kontinuität und Diskontinuität seit den Grundlegungen des Komplexes Reinheit in der Schrift. Die Kritik von Mary Douglas nimmt speziell Stellung zu Fragen von

Kontinuität und Diskontinuität, wie auch zur Möglichkeit der Nutzung von Reinheitsvorschriften als Macht-instrumenten.

Insgesamt gesehen ist es Neusner gelungen, die ganze Fülle der Reinheitsidee deutlich werden zu lassen, ihre zeitweilige Hintanstellung, ihr starkes Hervortreten in pharisäischer Lehre und ihre Spiritualisierungen. So wie die Auswahl aus den biblischen Daten je eine andere ist, so differieren auch die Folgen, die Unreinheit zugeschrieben werden.

Für einen christlichen Leser, zudem einen, der auch das Fehlen eines beschwerenden und beschwerlichen Anmerkungapparats begrüsst, ist es besonders wertvoll, einmal die Fragen von Reinheit/Unreinheit ohne die übliche Schnell-bei-der-Hand-Polemik behandelt zu sehen, historisch einwandfrei und ohne das Neue Testament als Ausgangs-, Mittel- und Zielpunkt! Der Verfasser macht gleich eingangs klar, was Reinheit ist und was sie nicht ist: »Reinheit und Unreinheit... sind nicht hygienische Kategorien und nicht auf feststellbare Sauberkeit oder Schmutzigkeit bezogen. Sie beziehen sich auf einen Zustand aufgrund des Kontakts mit einer Quelle von Unreinheit und den Vollzug von Reinigungshandlungen dessentwegen. Wenn man ein Reptil berührt, mag man nicht schmutzig sein, doch ist man unrein. Wenn man ein rituelles Bad nimmt, muss man nicht frei von Schmutz sein, doch ist man rein.« (1) Zum Problem der Übersetzung der hebräischen Wurzeln *thr* und *tm'* sagt Neusner: »Die eine hier vermiedene Übersetzung ist »rituelle Reinheit« und »rituelle« Unreinheit... sie impliziert eine Unterscheidung zwischen »rituell« und etwas, das anders sei als »rituell« – »substantiell«, »real« oder »moralisch« beispielsweise. So trägt diese Unterscheidung in unserer Kultur die Behauptung mit sich, dass »rituell« gegenüberstehe »real«, »sinnvoll« oder »aktuell«, als wäre für den alten Israeliten »rituelle Unreinheit« irgendwie nicht real oder substantiell... gewesen... Zum anderen provoziert »rituell« für den heutigen Hörer als sein Antonym »moralisch«. Aus der prophetischen Polemik, die auf zahllose Weisen in der westlichen Kultur weitergetragen wird, ist man gewöhnt, eine Spannung zwischen »leeren«, »formalistischen«... Ritualen auf der einen und »Ethik« oder »dem Herzen« oder »Innerlichkeit« auf der anderen Seite zu postulieren. Die antonymische Beziehung zwischen Ritual und Moralität verwischt das Fehlen solcher Unterscheidungen im biblischen Israel wie auch im talmudischen Judentum.« (1f.) Michael Brocke

JACOB NEUSNER (Editor): Understanding Rabbinic Judaism, from Talmudic to Modern Times. New York 1974. Ktav Publishing House. Anti-Diffamation League of B'nai B'rith. 422 Seiten.

Bei der Beschäftigung christlicher Theologen oder Laien mit dem Judentum ist der Zugang zu den rabbinisch-talmudischen Vorstellungen nicht selten erschwert. Vor allem handelt es sich hier um durch die Texte verursachte Probleme: Wenn man geistig nicht in die Welt des rabbinischen Judentums eingedrungen ist, hilft auch eine deutsche Übersetzung eines Talmudtextes wenig. Daher sind Werke von Bedeutung, aus denen der Leser Verständnis für das rabbinische Judentum gewinnen kann, wenn er einmal seine psychologischen Hemmungen überwunden hat und zu derartigen Büchern auch greift. Um so nötiger sind sachkundige Einführungen; Sammelwerke dieser Art sind kein schlechter Zugang zum rabbinischen Judentum: Dem Leser tritt die geistige Vielfalt entgegen, und er kann darin finden, was seiner besonderen Interessenrich-

tung entsprechen mag. Von Wichtigkeit sind hier etwa Artikel von Mordecai Kaplan oder Julius Guttman über die Theologie des rabbinischen Judentums, andere Aufsätze handeln von der Halachah (E. Berkovits) oder haben Schilderungen einzelner Persönlichkeiten zum Inhalt (Raschi von A. Marx, Gaon von Wilna von L. Ginzberg). Biographische Artikel handeln auch über Maimonides und Jehuda Halevi, Nachmanides und Saadia Gaon. Ein ganzer Abschnitt ist der Mystik gewidmet mit Aufsätzen von Scholem und Heschel. Ein Artikel enthält eine Einführung in das Buch der Frommen, das wichtigste Werk des mittelalterlichen Judentums in Deutschland, ein weiterer Artikel ist Rabbi Schneur Zalman von Liady gewidmet, dem Begründer des Chabad-Chassidismus.

Am Rande sei noch bemerkt, dass in dem Artikel über Nachmanides aus der Feder von S. Schechter sich der berühmte und relativ selten gedruckte Brief von Nachmanides an seinen Sohn aus dem Jahre 1267 findet. Als Nachmanides nach Jerusalem kam, beschreibt er in diesem Brief die dortigen Verhältnisse; er ist ein wichtiges historisches Dokument. Dem Buch ist ferner eine reiche Bibliographie beigegeben. Das Werk sollte in keiner theologischen Bibliothek fehlen, aber auch wirklich gelesen werden.

E. L. Ehrlich

HARRY M. ORLINSKY: Essays in Biblical Culture and Biblical Translation. New York 1974. Ktav Verlag. XV und 462 Seiten.

Es geschieht heute nicht oft, dass ein Bibelwissenschaftler einen Band mit eigenen, früher »verstreut« veröffentlichten Studien erst mit 65 Jahren und dazu noch auf Betreiben seiner Studenten vorlegt. Eher vereint man heute regelmässig seine »entlegenen, schwer zugänglichen« Aufsätze, um sie im Abstand von einigen Jahren neu zu vermarkten. Bei der vorliegenden Sammlung sind solche Bemerkungen nicht angebracht. Sie stellt nämlich eine überlegte Auswahl aus Orlinskys vielfältiger Aktivität dar, abgestimmt auf solche Arbeiten, die auch dem Nichtwissenschaftler bzw. Nichtfachmann gut zugänglich und lesbar sind. Jeder der 24 Aufsätze, Vorlesungen, »presidential addresses« vor der Society of Biblical Literature etwa ist mit genauen bibliographischen Daten versehen und durch Zusätze und in den Fussnoten auf neuen Stand gebracht. Eine so saubere Arbeitsweise mag manchem Leser entbehrlich erscheinen, doch gibt sie Vertrauen in die wissenschaftliche Redlichkeit und die geistige Spannkraft des Verfassers. Nicht dass Orlinsky solcher zusätzlichen Beweise dafür bedürfte, er ist international anerkannter Septuaginta-Fachmann, ja hat die Vereinigung für Septuaginta- und verwandte Studien gegründet, hat eine neue jüdische Übersetzung der Schrift ins Englische initiiert und ist wohl auch, das zeigt dieses Buch, ein guter und beliebter Lehrer am Hebrew Union College - JIR in New York seit ca. 30 Jahren. Seine Aufsätze zeichnen sich durch gute Verständlichkeit, wissenschaftsgeschichtliches Bewusstsein und ein Flair für gekonnt gesetzte »erzählerische« Akzente aus; kurzum, es ist ein Vergnügen, sie zu lesen.

24 (davon 5 unveröffentlicht) zwischen drei und fünf- undvierzig Seiten lange »Essays« sind in drei Themenkreise aufgegliedert: Essays in biblical culture (11), Essays in jewish culture (6) und solche zu Bible translation (7).

Unter denen zur biblischen Kultur sind hervorzuheben: Zwei längere Auseinandersetzungen mit den komplementären Grössen Nationalismus – Universalismus – Internationalismus in Altisrael bzw. bei Jeremia; ein früher